

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene
Zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Postfach-Konto Frankfurt a. M. Nr. 7634.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von
A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-
mal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen viertel-
jährlich 1,50 Mk.

Von derselben frei ins Haus ge-
liefert 1,92 Mk.

Nr. 134.

Samstag, den 12. Juni 1915.

25. Jahrgang.

Deutsche Vergeltung.

Die Massen der deutschen Reichswehrverwaltung mahlen manchmal etwas langsam, aber sie mahlen gut, und das ist schließlich die Hauptsache. Bald nachdem England und Frankreich sich in unserem Schutzgebiete: Togo nieder- gelassen hatten und in Kamerun eingedrungen waren, drangen Nachrichten über unsagbar schmachvolle Behand- lung unserer Brüder und Schwestern durch die neuen Herren. Die ganze deutsche Zivilbevölkerung wurde des Landes vertrieben, unter Aufsicht von Schwarzen in den Häfen eingekerkert und dann wie eine Viehherde auf Dampfern verfrachtet. Bald hörten wir auch, daß viele von ihnen in dem afrikanischen Kolonial- gebiet der Franzosen, dort wo es am ungesundesten ist, an Land gesetzt und durch schwere Arbeit gezwungen wurden, sich die notwendige Nahrung selbst zu verdienen. Einzelne Briefe einzelner Gefangenen gelangten nach Deutschland und schrien nach Hilfe.

Unsere Regierung war schon seit dem November nach heilen Kräften bemüht, durch Vermittlung neutraler Mächte die französische Regierung zum Eingeständnis ihres schweren Unrechtes und demgemäß zur Vinderung des Loos dieser unglücklichen Landsleute zu bewegen. Auch an der Öffentlichkeit hat es nicht an Versuchen ge- fehlt, durch Bekanntgabe einwandfreier Zeugnisse über die grausamen Leiden der Gefangenen auf das Kultur- gewissen des französischen Volkes einzuwirken. Allein in Frankreich war man viel zu sehr damit beschäftigt, die Welt von dem Barbarentum der Deutschen zu unter- halten, als daß man Zeit oder Lust gehabt hätte, auf diesen Appell an die Menschlichkeit zu hören, und weder der spanische, noch der amerikanische Botschafter, die sich beide sehr warm der Bemühungen der deutschen Regierung annahmen, vermochten in Paris irgend etwas auszurichten. So hat denn jetzt endlich die deutsche Vorgesetztheit die Sache in die Hand genommen und ist auch hier zu Vergeltungsmahnahmen geschritten. In gleicher Anzahl wie unsere Kriegs- und Zivilgefangenen in Afrika werden kriegsgefangene Franzosen aus den schönsten deutschen Gefangenenlagern, wo sie alle Annehmlichkeiten und alle Fürsorge seitens der Lagerkommandanturen ge- nießen, zu Arbeiten in die Moorplantagen übergeführt werden. Die Auswahl wird ohne jede Rücksicht auf soziale Stellungen und Berufe geschehen, genau so, wie es Frank- reich mit unseren Kriegsgefangenen in Afrika macht. Haben wir auch nicht das schreckliche Klima, das namentlich in Dahomey, aber auch in Marokko, Tunis und Algier die Leiden unserer Landsleute ins Ungemessene steigert; werden wir die Franzosen auch nicht durch ihre farbigen Land- leute bewachen lassen, weil uns die Würde der weißen Rasse höher steht, als der Wunsch nach Rache oder Ver- geltung; so sollen sie doch jetzt wenigstens den Arbeits- zwang kennenlernen, wie er in Deutschland sonst nur regelrechten Sträflingen ausgemutet wird. Dabei sie

immer noch ihrem Schicksal danken können, daß er sie als gefangene Franzosen nach Deutschland und nicht als gefangene Deutsche nach Französisch-Afrika geführt hat!

Ein paar tausend Franzosen werden also nun die schönen deutschen Gefangenenlager, wo sie bis jetzt ein beinahe beneidenswertes Dasein genossen, mit offenen Zel- tentüchern in sogenannten Ödländereien verkaufen. Das Prinzip der Gleichheit und Brüderlichkeit — wenn auch nicht das der Freiheit — soll dabei vollkommen ge- wahrt bleiben, so daß zwischen dem Minister- und Generalsohn auf der einen und dem einfachen Arbeiter und Tage- löhner auf der anderen Seite kein Unterschied gemacht wird. Mit Hacke und Spaten können sie fortan das deutsche Kulturwerk der Aufbereitung von Moorland fördern helfen und so dazu beitragen, daß der Nahrungs- spielraum unseres Volkes erweitert wird — eine Sorge, an der sie selbst ja während der Dauer ihrer Gefangen- schaft gleichfalls in hohem Maße beteiligt sind. Sollten sie sich gleichwohl über ihre neue Lage beschwert fühlen, so steht es bei ihrer Regierung — die für sie nach wie vor erreichbar bleibt — durch entsprechende Mahnahmen zugunsten unserer deutschen Landsleute auch das Los dieser französischen Gefangenen wieder leichter zu gestalten. Auf die englische Regierung hat die Tatsache, daß wir einige der verwöhnten britischen Mutterlächchen ins Ge- fängnis stecken, als unsere gefangenen Unterseebootmann- schaften in „unehrenhafte“ Haft gesteckt wurden, doch einigen Eindruck gemacht.

Im englischen Parlament erklärte soeben ein Minister, es würde seit einigen Wochen kein Unterschied mehr ge- macht zwischen Gefangenen von deutschen U-Booten und anderen Kriegsgefangenen. Sollte die französische Re- gierung sich als unbeehebbar erweisen, so werden wir zu weiteren Vergeltungsmahnahmen schreiten müssen, um die wir gewiß nicht in Verlegenheit geraten werden. Die Zeit zu Verhandlungen mit den feindlichen Mächten über solche Fragen der Menschlichkeit ist jedenfalls en- dgültig vorüber. In Zukunft wollen wir es nicht wieder darauf ankommen lassen, daß viele Monate fruchtlos ver- streichen, ehe man bei uns die Rusplosigkeit aller Be- mühungen feststellt, einen Gegner, der nicht menschlich sein will, zur Menschlichkeit zu bereuen. Dem deutschen Ge- wissen ist mit den bisherigen Versuchen auf diesem Gebiete vollkommene Genüge geschehen. In Zukunft sollen unsere Feinde, sowie sie uns Veranlassung dazu geben, nur noch die deutsche Tat zu spüren bekommen. Dr. Sy.

Klagen deutscher Gefangener in Afrika.

Aus den Berichten und Briefen der deutschen Kriegs- gefangenen in Dahomey geht das schmachvolle und aller Zivilisation hohnsprechende Verhalten der französischen Regierung hervor, die deutsche gefangene Soldaten wie Verbrecher behandelt. Aus dem umfangreichen Material geben wir nachstehend einige Proben wieder:

Aus dem Brief eines Oberingenieurs vom 31. 12. 1914:
„Mir geht es gesundheitlich gut, alles andere ist na- türlicher unter aller Kritik, da wir schlimmer als Verbrecher behandelt werden.“

Ein Regierungsbeamter schreibt:

„Ein Missionar in meiner Nähe wurde von den eng- landfreundlichen Negern mit Daumessern erschlagen, ein deutscher Unteroffizier samt seinen vier farbigen Soldaten aufgefressen; eine andere deutsche Abteilung überfiel die Bundesgenossen Englands am Subereiten von Menschenfleisch und Abnagen von Europäerfingern.“

Ähnliche Klagen liegen aus den französischen Kolonien in Nordafrika vor. Ein Soldat schreibt aus Nordafrika am 5. Februar 1915:

„Wir werden wie die gemeinsten Verbrecher behandelt, ich schreibe für die Allgemeinheit. Sind alle sehr schwach, gilt denn ein Deutscher von den Kolonien gar nichts und kommt keine Rettung? Wir sterben vor Hunger und Mißhandlung; wenn nicht bald Rettung kommt, dann gibt es viele Tote.“

Ein Sanitätsunteroffizier schreibt vom 15. März 1915:

„Auf dem Marsche lagen wir nachts entweder auf Weiden in offenen Ställen oder auf blauer Erde in kleinen Zelten. Die Gefangenen müssen hier an einem Straßendamm arbeiten, und ist diese Arbeit bei großer Hitze sehr schwer. Als Lohn gibt es 15 Cts. bei 9 Stunden Arbeitszeit und 10 Kilometer Marsch. Mittags zum Essen haben wir nur 1/2 Stunde Zeit. Schuhe und Strümpfe sind zerissen, ob wir neue erhalten? Unser Körper wird von Läusen geplagt, vor welchen man sich nicht schützen kann. Es ist die höchste Zeit, daß diese Be- handlung geändert wird, sonst kommen wir alle krank zurück. Vertrauens auf Gott und unsern Kaiser erwarten wir das Morgenrot unserer Heimfahrt zu unsern Lieben.“

Ein Oberlehrer schreibt am 10. April 1915 einer Zeitung:

„Ich möchte noch hinzufügen, daß dem Arzt der deutschen Kolonie von C. auf seine vier Gefolge hin, seiner Praxis im Gefangenenlager von ... nachgeben zu dürfen (nachdem dieses Gefolge dreimal mit der Bemerkung „un- verdammt“ zurückgegeben war) zur Strafe aufgelegt wurde, 14 Tage lang die Aborte des Gefangenenlagers auszu- leeren, da diese Beschäftigung wohl keinem Berufe ange- messener wäre als das Füllen von Dols.“

Hunderte von gleichartigen Schreiben liegen noch vor, und wie viele mögen vom Senor entdeckt und vernichtet worden sein, so daß sie nicht nach Deutschland gelangen. Wir fügen nur noch Briefstellen eines Missionars an, der sehr geküßt den Zustand in Dahomey durch Anziehen der Bibel zu schildern weiß, indem er sich auf die Klagelieder Jeremia bezieht und die Bitter des Kapitels und die Berse anführt, die lauten:

„Unter Wasser müssen wir um Geld trinken, unser Gold muß man bezahlt bringen lassen. Man treibt uns über Hals und Kopf, und wenn wir schon müde sind, läßt man uns doch keine Ruhe.“ — „Knechte herrschen über uns, und ist niemand, der uns von ihrer Hand erretet.“ — „... Und er beehrte seinen Bauch zu füllen von den Treibern, die die Säue aßen, und niemand gab sie ihm.“

derarmen, an die See gefahren. Und das war ihm famos bekommen. Dort vergaß er schnell und fand schon in wenigen Wochen all seine behagliche Lebensfreude wieder. Als er Ende August zurückkam, war er der Alte von ehedem, konnte wieder harmlos lachen und machte einen biden Strich durch alle seine Begehrungs- pläne.

Aber da mit einmal geschah etwas völlig Unverwar- tes. Mitte September war die schöne Frau Doktor Grete Bergmann wieder da.

Onkel Klaus ließ vor Überraschung seine eben erst angerauchte Zigarre fallen, und völlig sprachlos starrte er auf die junge Frau, die liebreizender denn je aus- sah und zuerst nur ein klein wenig verlegen dreinsah.

„Da bin ich nun schon wieder, Onkelchen,“ sagte sie und streckte mit leichtem Erötten ihm die Hand hin.

„Also bist Du es wirklich? Ich konnt's noch gar nicht so recht glauben,“ rief er lachend und drückte ihr so derb und fest die Hand, daß sie fast aufschrie.

Jetzt schwand natürlich die leichte Befangenheit bald, denn Onkelchen war die Liebenswürdigkeit selbst, es schien, als habe er all seinen alten Hroll vom Früh- ling völlig vergessen, und das bloße Erscheinen der schö- nen jungen Frau habe wieder alle seine Liegelingspläne von damals zu neuem Leben erweckt.

„Du bist wohl wieder nur auf der Durchreise?“ fragte er schelmisch, und seine lustigen Augen unter den buschigen Brauen glänzten sie an.

Wieder errötete sie leicht, doch erwiderte sie ganz led: „Wieso? Willst Du mich so bald wieder los sein?“

„Ich gewiß nicht!“ volltete er derb los. „Aber so'n junges, wildes Blut hat ja hier bei uns keine Ruh.“

„Und wenn Du Dich nun täuschst?“

„Fröhlich haben sie sich in die Augen.“

„Also bleibst Du diesmal ein bißchen länger?“

„Schelmisch nickte sie ihm zu.“

Prologoma 10/91.

Ein stiller Mensch.

Roman von Paul A. H.

N. Braubach 1915.

So sehr konnten selbst diese fünf ersten Jahre ihren Cha- rakter nicht verändert haben, daß aus dem lebenslustigen Bismarck nun ein erkenntnisreiches Weib geworden sein sollte! Nein, sie war ihm für immer verloren! Si- cher kamen ihre Worte nicht aus dem Herzen! Es war ihr nicht ernst damit! Nur eine Laune war es — der Gedanke eines sentimentalischen Augenblicks hatte sie viel- leicht geweckt! — und einer solchen Augenblicks Stimmung wollte er nicht gern zum Opfer fallen. Nein, nicht zum zweiten Male solche innerliche Niederlage erleben! Um keinen Preis! — Und schnell und energisch verschonte er die wehmütigen Gedanken, machte sich stark und hart, und mit eiserner Willenskraft sagte er von neuem alle Erinnerungen an diese seine erste und einzige Liebe ein. Und nun wieder an die Arbeit, seine beste Tröstlerin!

So war ihm der Sommer mit den arbeitsreichen Erntetagen willkommen denn je gewesen, und von früh bis spät war er auf den Beinen, um in der Nacht traumlos und fest schlafen zu können.

Und Fräulein Beria, seine ernste und stille Witze, die wohl fühlte, was er nun heimlich durchlämpfen machte, tat alles, um seine Sorgen zu lindern. Mit harter, niemals aufdringlicher und feinsühlender Art war sie nun erst recht bestrebt, ihm sein Heim traulich und gemütlich zu gestalten, so daß er nie einen Wunsch oder gar eine Beschwerde nötig hatte. Mit stiller, op- ferwilliger Freude tat sie alles und ließ ihre Persönlich- keit ganz verschwinden hinter ihrem Werk.

Das alles tat ihm unendlich wohl, und er genoh mit behaglichem Empfinden, was ihre zarte Fürsorge ihm angedeihen ließ. Aber nie kam er auch nur im entferntesten auf den Gedanken, daß hier mehr als bloße Pflichterfüllung am Werk war.

Und das war es, was das stille Mädchen immer schweigsamer, immer ernster und äußerlich immer noch härter machte.

Oft, wenn er sich ein paar freie Stunden ließ, sah er dann wohl und sah ihrem Hantieren heimlich zu, und immer wieder kam ihm der Gedanke: wie hart und ernst das liebe Geschöpf doch vom Leben herumgehoben sein mußte, daß es so wortfarg und so zäh geworden war! Armes, armes Mädel!

So gingen die Sommermonate in Schönan vorüber, und vor steter Regsamkeit merkte man erst das Heran- nahen des Herbstes, als die Tage anfangen, kürzer zu werden.

Auch in Werdenberg, im Hause Wäntner und Sohn, hatte es einen arbeits- und ertragsreichen Sommer gegeben. Und der junge Herr Kurt hatte reichlich Ge- legenheit gehabt, nun die Probe auf sein Versprechen zu machen. Aber er war sich treu geblieben. Von nun an war er ein zuverlässiger Mann auf seinem Posten.

Nur, daß er noch immer gar keine Anstalten machte, sich nach einer Lebensgefährtin umzusehen, das war die einzige Sorge für Vater und Tanten.

Aber einen Menschen gab es in Werdenberg, der gar keinen guten Sommer verlebte hatte. Onkel Klaus war das.

Sein so elatanter Mißerfolg bei den jungen Lie- besleuten hatte ihn derartig verstimmt, daß er fast für alle seine Bekannten ungenießbar war, und selbst sein sonst so goldiger, wenn oft auch derber Humor schien ihn vollkommen verlassen zu haben.

Zuerst plante er, dem eigensinnigen Weltfremdling auf Schönan eine gehörige Standpaule zu bauen, um ihm endlich mal ganz klar zu machen, was für ein vol- lendeter Narr er eigentlich sei, — dann aber sah er sehr bald das Zwecklose seines Vorhabens ein, — und als ihm dann gar das höchst sonderbare, ihm so völlig un- erklärliche Benehmen seiner Nichte einfiel, da gab er seinen Plan vollends auf, — mochten doch diese beiden undankbaren Menschenkinder sehen, wie sie allein fertig wurden, — er würde sich zum zweiten Male nicht die Finger verbrennen bei dem undankbaren Geschäft, nein, er ganz gewiß nicht mehr!

Und voll Ingrimm hatte er dann eines Tages sei- nen Koffer gepackt und war, ohne sich von jemand zu

Bryan der Privatmann.

Daß aus der amerikanischen Bundeshauptstadt einmal über Kabinettskreise oder auch nur über das Aussehen einzelner Minister berichtet wird, wenn nicht zwingende Gründe persönlicher Natur, wie Tod oder Krankheit vorliegen, gehört zu den größten Seltenheiten des politischen Lebens. Der alle vier Jahre neuwählende Präsident der Republik ernannt für die Dauer seiner Amtsführung die Mitglieder der Regierung, mit denen er das einzuhalten Programm natürlich von vornherein bis in alle Einzelheiten hinein genau verabredet, und als seine Gehilfen, ohne eigentliche selbständige Verantwortlichkeit, übernehmen sie die Geschäfte, die sie mit dem Augenblick niederlegen, in dem die Amtszeit des Präsidenten abgelaufen ist. Wird dieser dann vom Kongreß wiedergewählt, oder ein anderer Vertreter seiner Partei zum Staatsoberhaupt bestimmt, so kann auch das bisherige Ministerium im Amt bleiben, andernfalls erneuert sich der ganze Beamtenkörper der Union, und selbstverständlich geht auch die oberste Leitung der Staatsgeschäfte in andere Hände über.

Um so größer ist das Aufsehen, das der unerwartete Rücktritt des Staatssekretärs Bryan jetzt in der ganzen Welt erregt hat. Mit der erfreulichen Offenheit, die in Amerika in allen Dingen, auch in politischen und diplomatischen Fragen ersten Ranges, betätigt wird, hat der Exminister alsbald die Gründe mitgeteilt, die es ihm zur Pflicht machten, sich von Herrn Wilson zu trennen. Er bekennt sich als ein neues Opfer der „Lusitania“-Katastrophe, die der Präsident als Hebel benutzen will, um Deutschland zu einer Änderung des Handelskrieges gegen England zu zwingen. In diesem Ziele sind die beiden Herren sich wohl durchaus einig, wenigstens haben sie sich das gegenseitig beim Abschiednehmen bezeugt. Aber dem Präsidenten kommt es jetzt auf ein paar Schrottschichten mehr oder weniger gegenüber Deutschland nicht mehr an, und er glaubt wohl sein Ansehen bei den Amerikanern zu heben, wenn er vor ihren Augen, nach der kläglichen Unentschlossenheit gegenüber Mexiko und dem ängstlichen Schwanken gegenüber Japan, auch einmal als starker Mann auftreten kann. Wir sind darauf vorbereitet, daß er in der neuen Note, die in Washington unter vielen Schmerzen geboren wurde, so „hemdärmelig“ wie ein echter Yankee es nur wünschen kann, Deutschland zu Leibe geht, und wir begen keinen Zweifel darüber, daß Großadmiral von Tirpitz schon die richtige Antwort auf diesen Vorschlag finden wird. In Amerika spricht man bereits von Ultimatum und Kriegserklärung; der Flottenminister hat das Geschwader, das im Begriff stand, zur Feier der Eröffnung des Panamakanals abzudampfen, an der Ostküste zurückgehalten, und wer weiß, welche weitgehenden Vorbereitungen vielleicht auch schon sein Kollege von der Landarmee unter der Feder hat, um für den Beitritt Amerikas zum Drei- und Viererband gerüstet zu sein. Bei uns zu Lande weiß man noch nicht recht, ob man diese Vorfälle irgendwie ernst nehmen soll oder nicht. Die Erfahrungen dieses Krieges haben in Deutschland jeden Hang zur Reichsferligkeit gewiß gründlich zerstört. Wir warten am besten auch in diesem Falle ruhig ab, was werden mag; das amerikanische Volk ist vollständig freier Herr seiner Entschlüsse.

Herr Wilson wird ja wohl seinen Weg weiter gehen. Aber sein bisheriger Staatssekretär kündigt schon jetzt an, daß er als Privatperson den Kampf für seine Überzeugung vor der Öffentlichkeit aufnehmen werde. Er geht darauf aus, einen öffentlichen Meinungsaustausch anzuregen, der zu gleicher Zeit den Präsidenten unterstützen und den von ihm, Bryan, vorgeschlagenen Mitteln zum Siege verhelfen würde, wenn Wilson es mit seinem Pflichtgefühl in Einklang bringen könnte, diese Mittel anzuwenden. Diese erst allgemeinen Wendungen können viel, sie können auch wenig bedeuten. Sie lediglich als eine Art Rückschlagkanonade auszuliegen, würde aber doch wohl heißen, den Mann zu unterschätzen, der schon bevor er zur Regierung berufen wurde, ein Programm verkörperte und auf eine Lebensarbeit hinweisen konnte, die seinem Namen auch in der alten Welt guten Klang gegeben hatte. Man muß auch gestehen, daß seine Hauptarbeit als Staatssekretär darin bestanden hat, die Überzeugung, für die er als Privatmann eingetreten war, nun auch in der auswärtigen Politik seines Landes zur Anerkennung zu bringen. So brachte er eine große Reihe von Schiedsgerichtsverträgen mit anderen Staaten zum Abschluß; und daß die deutsche Regierung in ihrer Antwort auf die „Lusitania“-note gerade diesem Schiedsgerichtsgedanken des Staatssekretärs ihrerseits bereitwillig Rechnung trug, mußte ihn ja auch in diesem Fall auf den friedlichen Grundcharakter seiner Überzeugung festlegen, die bei Herrn Bryan mehr bedeutet als bloßer Schall und Rauch.

Er wird nun seine Arbeit im Volke als freier Mann fortsetzen, und wir werden sehen, wie die Amerikaner sich dazu stellen. Die Arbeiterchaft wird sich zweifellos rückhaltlos zu ihm beugen, und daß die nicht englisch gesinnten Teile des amerikanischen Volkes sich an der zu entfaltenden Agitation auf das lebhafteste beteiligen werden, versteht sich von selbst. Es sind starke Kräfte, die sich hier gegenüberstellen, und Herr Wilson ist die liebvolle Unterstützung der gesamten Dreiverbandspresse und Dreiverbandsdiplomatie natürlich ohne weiteres gesichert. Auch Amerika scheint, wenn nicht alles täuscht, vor die Wahl auswärtiger oder innerer Konflikte gestellt zu sein.

Bryans Aufruf an die Amerikaner.

Washington, 11. Juni.

Der zurückgetretene Staatssekretär des Äußern, Bryan, richtete einen Aufruf an das amerikanische Volk, worin er anlässlich der bevorstehenden Veröffentlichung der amerikanischen Note an Deutschland erklärt, daß die Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und Wilson nicht persönlicher Art seien. Sie seien zurückzuführen auf zwei verschiedene Systeme, das alte, das sich auf Gewalt, und das neue, das sich auf reine Überredung stütze.

Das neue System habe seit 19 Jahrhunderten sich als allzu langsam erwiesen. Österreich habe ein Beispiel

des neuen Systems geliefert. Bryan appelliert an das amerikanische Volk. Es sollen die Böller aus der schwarzen Kriegsnacht in das Tageslicht hinübergeführt werden, wo die Schwerter zu Pflugmessern umgeschmiedet werden. Bryan wird weitere Aufrufe an das amerikanische Volk richten.

Demnach scheint es, als ob Bryan, der mächtigste Volkstredner der Vereinigten Staaten, in der Tat zugunsten des Friedens eine Bewegung einleiten wolle. Wie weit der Bryansche Einfluß reichen wird, läßt sich noch nicht absehen. Jedenfalls scheint sich eine heftige innerpolitische Bewegung an den Rücktritt schließen zu sollen. Abgesehen von noch andere Überraschungen in der „Lusitania“-Frage bevorstehen. Darauf läßt folgende, allerdings durch Reuter übermittelte Meldung schließen:

Newport, 11. Juni.

New Yorker Federal Grand Jury, der Untersuchungsamt des Geschworenengerichts, hat die Verhaftung des deutschen Reservisten Stahl wegen Verdachts des Meineides befohlen, und zwar wegen seiner Erklärung vor dem Richter, daß er an Bord der „Lusitania“ Geschütze gesehen habe.

Es scheint danach also eine gerichtliche Erklärung zu der Angelegenheit bevorzustehen. Bekanntlich haben noch ganz andere Leute, als der angeblich verhaftete Reservist, behauptet, daß die „Lusitania“ sowohl Geschütze, wie sonstige Waffen und Munition an Bord gehabt habe.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

10. Juni. Meldung, daß ein Zeppelinluftschiff zwei englische Fahrzeuge in der Nordsee durch Bombenwürfe vernichtet hat. — Die Italiener verloren bei ihrer Schlapse am Tionso über 4000 Mann. — Die Verluste der Engländer und Franzosen bei der Schlacht von Sed u Vahr belaufen sich auf mehr als 15000 Mann.

11. Juni. Im Westen scheitern französische Angriffe an der Loreto-Höhe, nördlich und südlich von Neuville, bei Gebuterne und bei Beaumont. Unter schwersten Verlusten für die Franzosen bricht ihr in breiter Front von Le Mesnil bis Beaumont-Ferme angelegter Angriff zusammen, den sie unternehmen, um verlorenen Boden wiederzugewinnen. — Russische Vorstöße an der unteren Dnubia in Nordpolen werden abgewiesen, 800 russische Gefangene bleiben in unserer Hand. — Meldung der englischen Admiralität, daß die beiden englischen Torpedoboote Nr. 10 und 12 von einem deutschen Unterseeboot versenkt wurden.

Kleine Kriegspost.

Graz, 11. Juni. Die Gefangenen vom italienischen Luftschiff „Citta di Ferrara“ erzählen, daß der umgekommen Kommandant 80 000 Kronen österreichisches Geld bei sich hatte zu Bestechungszwecken bei einer unheimlichen Bandung.

Konstantinopel, 11. Juni. Nach einer Depesche aus Bagdad ist ein Versuch der Engländer, gegen den Tigris vorzurücken, von den türkischen Truppen zurückgewiesen worden.

Sofia, 11. Juni. Eine Meldung des serbischen Bureaus besagt, daß die serbischen Truppen die albanische Stadt Elbassan besetzt haben.

Der Krieg.

Die französische Offensiv hat, wo sie ausbricht, stets den gleichen Mißerfolg, der aber immer von neuem die blutigsten Opfer fordert.

Schwere französische Verluste bei Le Mesnil. Großes Hauptquartier, 11. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Vorstöße nördlich der Loreto-Höhe sowie wiederholte Angriffe gegen unsere Stellungen nördlich und südlich von Neuville scheiterten. Der Nahkampf in den Gräben nördlich von Gaurie dauert noch an. Südlich von Gebuterne und bei Beaumont wurden feindliche Angriffe gestoppt und heute Nacht abgewiesen; nur am Wege Serre-Mailly erzielten die Franzosen einen unbedeutenden Fortschritt. Die in der Champagne am 9. Juni eroberten Gräben versuchten die Franzosen und gestern Abend wieder zu entreißen. Mit starken Kräften in breiter Front griffen sie nördlich von Le Mesnil bis nördlich von Beaumont-Ferme an. Der Angriff brach unter schweren Verlusten für den Feind gänzlich zusammen. Erneute nächtliche Angriffsversuche wurden bereits im Keime erstickt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der unteren Dnubia nordwestlich Siragola wurden mehrere russische Angriffe abgewiesen. Der Feind verlor hierbei an uns 300 Gefangene.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage bei den in Galizien kämpfenden deutschen Truppen ist unverändert.

Oberste Seeresleitung. Amtlich durch das B.L.D.

Zwei englische Torpedoboote versenkt.

Durch ein deutsches Unterseeboot.

London, 11. Juni.

Die Admiralität teilt mit, daß am 10. Juni frühmorgens die beiden Torpedoboote Nr. 10 und 12, welche an der Ostküste Englands operierten, durch ein Unterseeboot in den Grund geböhrt worden sind; 30 Mann wurden gerettet und an Land gebracht.

Daß es einem deutschen Unterseeboot gelungen ist, die äußerst schnell fahrenden und beweglichen Torpedoboote, die noch dazu ein sehr kleines Ziel bieten, zu torpedieren, ist eine leemannliche Leistung ersten Ranges. Torpedoboote sind für den durch die kleinste Verührung höchst gefährdeten Untersee noch schlimmere Gegner als Schlachtschiffe, da sie ihn sehr leicht rammen können. Den Torpedo, seine einzige Waffe diesen Jagdhunden der See gegenüber, schnell, sicher und mit vernichtender Wirkung abzufeuern, ist ein artilleristisches Meisterstück bei der weit überlegenen Schnelligkeit der Gegner. In diesem Kriege, der schon so stolze Taten unserer U-Boote gesehen hat, ist bisher nur ein einziges englisches Torpedoboot, der „Recruit“, von einem deutschen U-Boot torpediert und versenkt worden. Daß jetzt eines unserer U-Boote gar zwei auf einmal erwischt hat, ist ein bewundernswertes Zeugnis für die Vollendung dieser neuesten Waffe unserer Marine.

Die englischen Torpedoboote 10 und 12 stammen aus den Jahren 1906 und 1907, haben eine Wasserverdrängung von über 200 Tonnen, eine Geschwindigkeit von 27 Seemeilen und sind mit zwei Stück 7,6 Zentimeter-Kanonen versehen. Sie haben eine Besatzung von 35 Mann.

Neue Beute im Handelskrieg.

London, 11. Juni.

Das Reuter'sche Bureau meldet folgende deutsche Unterseeboote: Das englische Fischerschiff „Nottingham“ ist versenkt, die Besatzung gerettet worden. Das englische Fischerschiff „Velocity“ ist in der Nordsee versenkt worden; die Besatzung wurde gerettet, nachdem sie 52 Stunden lang in einem Boot im Wasser war. Ein deutsches Unterseeboot hat die Fischfahrzeuge „Tunisian“ und „Castor“ aus Grimsby versenkt, die Besatzungen sind gerettet. Ebenso ist das englische Fischerschiff „Saturn“ versenkt worden; die Besatzung landete in Northfields. Der Dampfer „Erebus“ ist gesunken; er war torpediert worden. Die Mannschaft landete in Harwich. Der Dampfer war früher in deutschem Besitz und war als englische Prise erlöst worden.

Rotterdam, 11. Juni.

Die englischen Rutter „Qui vive“ und „Edward“ wurden in der Nordsee von einem deutschen Unterseeboot durch Bomben versenkt. Die Besatzung war in dem Boot gegangen. Das Boot des „Edward“ wurde aber verfehlt von dem Unterseeboot in den Grund geböhrt, worauf die Besatzung von dem Boot des „Qui vive“ aufgenommen wurde. Nach vier Stunden wurden sie von dem holländischen Dampfer „Gelderland“ aufgenommen und nach Rotterdam gebracht. Die Besatzungen zählten zusammen 10 Mann. Keiner wurde verletzt. Der Postdampfer „Megantic“ von Liverpool nach Montreal wurde kurz nach der Abfahrt von dem deutschen Unterseebooten verfolgt. Der Kapitän fuhr mit voller Kraft im Sicks und entkam, nachdem er die Meilen verfolgt worden war. — Der englische Dampfer „Expreß“ wurde von einem deutschen Unterseeboot torpediert und versenkt. Drei Mann der Besatzung wurden durch einen dänischen Segler in Plymouth gelandet.

Durch einen Zeppelin vernichtet.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Maassluis (am nördlichen Arm der Maas, westlich von Rotterdam): Ein holländisches Fischerschiff wurde heute nachmittag in Maassluis die Bemannung zwei englischer Rutter namens „Belfar“ und „Lauretina“, zusammen acht Mann. Während diese Schiffe in der Maas in einer Entfernung von 30 Meilen von der Maas mündung fischten, wurden sie von einem Zeppelinluftschiff angegriffen und mit Bomben beworfen, die auch in die Schiffe fielen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Der Bundesrat hat unter dem 17. Mai den Deutschen Brauer-Bund mit der Erhebung des Malzbestandes in Deutschland beauftragt. Die Verpflichtung, die von den Deutschen Brauer-Bünde zu diesem Zwecke aufgestellten Fragen zu beantworten, erstreckt sich a) auf sämtliche Brauereien, b) auf sämtliche Mälzereien, c) auf alle diejenigen Händler, Speditoren und Lagerhalter, welche im Gewahrsam haben, und endlich auch auf alle Kantanten von Malztafer, Malzextrakt und ähnlichen pharmazeutischen Erzeugnissen. Soweit Firmen der genannten Art die Vorbrücke des Deutschen Brauer-Bundes erhalten haben, sind sie verpflichtet, sich diese entweder dem Deutschen Brauer-Bund, Berlin-Charlottenburg, Kantstraße 10, oder von ihrer Handelskammer geben zu lassen. Die Unterlassung der Anmeldung wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder einer Geldstrafe bis 15 000 Mark bestraft. Es ist dringend anzuraten, die Meldung schnellstens herbeizuführen. (B.L.D.)

+ In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag ist die amerikanische Note zur „Lusitania“-Frage in Berlin eingetroffen. Donnerstag mittag wurde sie vom amerikanischen Botschafter Gerard im auswärtigen Amt an Staatssekretär des Äußern v. Jagow überreicht. Wahrscheinlich wird der Inhalt alsbald bekannt werden.

Holland.

* Die Zweite Kammer hat den Gesetzentwurf, der die Errichtung einer zeitweiligen niederländischen Gesandtschaft am Vatikan vorsieht, angenommen. Der Abgeordnete Troelstra (Sozialdemokrat) sprach sich bei der Beratung des Gesetzentwurfs über die Ausdehnung des Landsturmbienstes gegen die bringende Behandlung der Vorlage aus und sagte, wenn der Entwurf in der Kammer verhandelt würde, wäre nur dem Zweck dienlich, die eine möglichst baldige Beteiligung Hollands an Kriege wünschten. Ein solches Vorgehen sei entschieden zu verwerfen, da es Unruhe und Kriegsstimmung im Volke verbreiten müsse.

Rußland.

* In Petersburg mehren sich die Gerüchte von bevorstehenden Ministerkrisis. Die jüngsten russischen eingeweihten Kreisen natürlich nicht verborgen gebliebenen Niederlagen, der tote Punkt in der Dardanellenaktion und das bis jetzt erfolglose Vorgehen Italiens, das man so große Hoffnungen gesetzt hatte, sollen die Barenhofs arg verstimmt und den zweifellos vorhandenen Friedenselementen innerhalb sehr maßgebender Kreise ein gewisses Oberwasser verschafft haben. In einer Verlesung sämtlicher Parteiführer der Reichsduma wurde einstimmig beschlossen, die Regierung zu ersuchen, die Duma schon vor festgelegtem Termin einzuberufen. Abgeordneter Fürst Mansurov stellte den Antrag, die Duma möge sofort nach ihrem Zusammentritt eine Adresse an den Kaiser richten mit der Forderung eines Koalitionsministeriums unter Beteiligung parlamentarischer Elemente. Dessen nenderweise haben auch die anwesenden ultrarechten Parteiführer prinzipiell diesem Antrage zugestimmt. Allen scheint nach soll dadurch in erster Reihe Ministerpräsident Goremykin gestürzt werden, der als Anhänger eines Krieges ohne Ende gilt. Manche behaupten, daß auch der Kriegsminister Suchomlinow nicht mehr das Vertrauen der Duma genieße. Am Tage nach der Sitzung der Duma begaben sich Goremykin, Suchomlinow, der Finanzminister Bark und Hofminister Graf Frederiks zum Kaiser nach Zarstsko-Selo, wo eine zweistündige, sehr ernste Audienz stattfand, deren Inhalt von den Beteiligten geheim gehalten wird.

Afrika.

Im Bloemfontein begann der Prozess gegen General Dewet, der des Verrats mit der Unterwerfung des Südrands angeklagt ist. Dewet erklärte, des Verrats nicht schuldig zu sein. Der oberste Staatsanwalt des Oran- und Freistaats, Dr. Krause, die die Anklage, als Verräter fungiert Dr. Krause. Die sehr umfangreiche Anklageschrift zählt eine ganze Reihe von aufrührerischen Taten und Äußerungen auf. Die von aufrührerischen Taten und Äußerungen auf. Die von aufrührerischen Taten und Äußerungen auf. Die von aufrührerischen Taten und Äußerungen auf.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 11. Juni. Die nächste Sitzung des Herrenhauses findet am Montag, den 14. Juni, nachmittags 3 Uhr statt. Auf der Tagesordnung steht: Vereidigung von Mitgliedern. Wahl einer Sonderkommission zur Vorbereitung des Fischereigesetzes und Rotterdamer.

Kopenhagen, 11. Juni. Das liberale Blatt „Dagbladet“ erklärt in einem Artikel, die Regierung werde wahrscheinlich an die Wähler appellieren, um zu erfahren, ob sie noch das Vertrauen des Volkes besitze. Es wird für wahrscheinlich angesehen, daß die Wahlen schon in nächster Zeit ausgeschrieben werden.

Paris, 11. Juni. Der „Temps“ berichtet: Die amerikanische Gesandtschaft in Paris wurde durch ein Kabeltelegramm davon benachrichtigt, daß die Konstitutionalistin unter General Carranza nach fünfjährigen Kämpfen bei Leon die Reaktionären unter Villa besiegt haben. Die Armee Carranzas eroberte den gesamten Train und die ganze Artillerie des Feindes.

Wien, 11. Juni. Der letzte Bericht über den Zustand des Königs lautet: Temperatur 37, Puls 108, Atmung 18. Die Besserung im Zustande des Königs schreitet fort; der König hat gut geschlafen und fühlt sich wohl.

Wien, 11. Juni. Reon Alto erwähnt Äußerungen des griechischen Generalschleifers Dusanis, daß der Sieg der Zentralmächte über alle Feinde jetzt so unausweichlich erlaube, wie er seit Beginn des Krieges vorhergesehen habe, ohne indessen viele Gläubige zu finden.

Bunte Zeitung.

Dem kleinen Leutnant zum Gedächtnis. Das Infanterieregiment Nr. 164 hat seinem am 25. April gestorbenen jüngsten Leutnant auf das Grab folgendes Gedicht gesetzt:

Leutnant W... in memoriam.

In Frankreich liegt sein Grab im Wald,
Von hellem Buchengrün beschattet.
Er war erst sechzehn Jahre alt,
Der unter Blumen liegt bestattet
Im Lenz.

Erst sechzehn Jahr und schon ein Held,
Zum Mann gereift in großen Kämpfen.
So hat ihn ein Geschick gefällt:
Es galt zum letzten Sturm zu schreiten
Im Lenz.

Er war die Freude der Genossen,
Der Junge mit den satten Zügen;
Für Deutschland ist sein Blut gekostet,
Und sterbend sah er Deutschland siegen
Im Lenz.

Kameraden von der Wiege bis zum Grabe. Aber einen merkwürdigen Fall von Schicksalsgemeinschaft zweier Freunde wird aus Kompanien in Ostpreußen folgende gemeldet: Der Vetter Albert Matejath aus Kompanien ist geboren am 2. Januar 1890, der Vetter Heinrich Laußus aus Trautenburg ist geboren am 2. Januar 1890. Beim Konfirmationsunterricht haben beide zusammen, wurden auch zusammen eingetauft. Bei Kriegsausbruch 1914 wurden beide zu einem Regiment, auch bei einer Kompanie eingezogen, sie haben auch in mehreren Schlachten und Gefechten Schulter an Schulter gekämpft. Am 20. Dezember d. J. wurden die Freunde schwer verwundet: Laußus starb am 30. Dezember 1914 und Matejath am 2. Januar 1915 (seinem Geburtsstage). So lag im Sterbegericht des Landwehrbataillons Kompanien beide zusammen, Matejath unter Nr. 11 und Laußus unter Nr. 12 einzugetragen.

Nah und fern.

21 Millionen für einen Industriehafen in Königsberg. Die Stadtverordneten von Königsberg i. Pr. genehmigten den Bebauungsplan für die entfestigten Gebiete im Süden der Stadt und bewilligten einstimmig 21 Millionen Mark für den Bau eines Handels- und Industriehafens. Im Sitzungssaal der Stadtverordneten wurde die Hindenburg-Büste von Professor Stanislaus Cauer enthüllt.

Italienische Generale als „Spione“ verhaftet. Auf Drängen der Nationalisten wurde in Venedig eine freiwillige Polizei gegen Spione gebildet. Der Erfolg war glänzend. Die ersten beiden Verhafteten waren italienische Generale. Wie der „Avanti“ berichtet, soll die Abschaffung der freiwilligen Polizei bevorstehen. Wie ferner berichtet wird, wurde von den Staatsrettern verhaftet die Tochter Antonio Rigos, eines ultrainterventionistischen Zeitungsbesitzers. Die Schwester und die Mutter zweier italienischer Offiziere, die im Feinde sind, wurden auf der Straße verhaftet, weil sie blond aussehen. Der Schweizer Konsul wurde auf die Quäntur gebracht, wo die Polizei gezwungen war, sich wegen des Mißgriffs ihrer freiwilligen Kollegen entschuldigen.

Verlegung von Kriegsgefangenen in Frankreich. Nach Mitteilungen der Berliner amerikanischen Botschaft ist das Gefangenenlager von Casablanca auf der Insel Korfua aufgehoben worden. Die dort untergebrachten Kriegsgefangenen sind nach Uzés (Departement Gard) übergeführt worden. Nach einer weiteren Mitteilung wird das Gefangenenlager in Montlouis aufgehoben werden. Von den dort untergebrachten Gefangenen sind die Zivilgefangenen sämtlich nach Uzés (Departement Gard) und die Kriegsgefangenen bis auf etwa hundert Soldaten, die anderswohin verbracht werden sollen, nach Uzés und Castres übergeführt worden.

Amerikanische Soldaten für Rußland. Bei den Schiffsfabrikanten Neu-Englands im Norden der Vereinigten Staaten hat die russische Regierung jetzt zwei Millionen Paare Soldatenkleider bestellt. Drei Fabriken: Isaac Brown u. Co., E. Jones u. Co. und S. S. Brown u. Co. teilen sich in diese „Kriegsbeute“. Bisher haben

die russischen Fabriken ausgereicht, die Soldaten mit Schuhen zu versehen, doch scheinen ihre Lieferungen gar zu großen Absatz gefunden zu haben, so daß jetzt Verstellungen im Ausland nötig werden. Eine Million Paare Schuhe werden von den drei genannten Fabriken all in geliefert, die zweite Million ist auf andere Teile der Vereinigten Staaten verteilt worden.

Kleine Tages-Chronik.

Kiel, 10. Juni. Die Verstarb an den Folgen einer Erkrankung, die er sich durch Anstrengung im Geländegewand zugezogen. Der Direktor der Universitätsklinik Kiel, Dr. Hugo Lüthje im 45. Lebensjahr.

Landesberg a. Warthe, 10. Juni. Auf einer Flugschiffahrt stürzte auf dem Flugplatz Graudenz zwei Unteroffiziere ab. Beide waren sofort tot.

Krotochin, 10. Juni. Der Kaiser hat dem Randwiri August Mische in Orpischmo aus Anlaß der Geburt des neunten Sohnes ein Gnadengeschenk von 100 Mark bewilligt.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 13. und 14. Juni.

Sonnenaufgang 8³⁰ (3²⁰) | Mondaufgang 9³⁰ (4²⁰) B.
Sonnenuntergang 8⁵⁰ (5¹⁰) | Monduntergang 9¹⁰ (10¹⁰) B.

13. Juni. 1894 Komponist Orlando di Lasso gest. — 1800 Sieg Bonapartes über die Österreicher unter Melas bei Marengo. — 1807 Sieg Napoleons I. über die Russen und Preußen unter Bennigsen bei Friedland. — 1828 Großherzog Karl August von Sachsen-Weimar gest. — 1837 Italiener Dichter Giacomo Graf Leopardi gest. — 1866 Beginn des Preußisch-deutschen Krieges. — 1873 Geschichtsschreiber Friedrich v. Hammer gest. — 1890 Abschluß des Samoavertrages zwischen Deutschland, England und Amerika.

14. Juni. 1843 Komponist Edward Grieg geb. — 1849 Romanistikerin Gräfin Balasta Bethusy-Duc (Pseudonym North v. Reichenbach) geb. — 1850 Weidlinger Ernst Schweninger geb. — 1885 Prinz Friedrich Karl von Preußen gest. — 1888 Kaiser Friedrich III. gest. — Thronbesteigung Kaiser Wilhelms II. — 1895 Komponist Richard Genée gest. — 1911 Französischer Maler Jules Leleuvre gest.

Deutschlands sind Eigentum des Staates. Antisch wird mitgeteilt: Aber das Eigentum an der von den eigenen Truppen und vom Feinde verfallenen Munition und an erbeuteten Gegenständen sind Zweifel hervorgerufen. Hierzu wird folgendes bekanntgegeben: Alle im Eigentum der deutschen Heeresverwaltungen stehenden Gegenstände bleiben im Inlande wie im Auslande auch dann deren Eigentum, wenn sie verloren oder, wie z. B. auch Munitionsteile, bei irgendeiner Gelegenheit und aus irgendeinem Grunde zurückgelassen werden. Den berufenen staatlichen Organen steht ferner für das Inland wie für das Ausland die ausschließliche Befugnis zu, das Aneignungsrecht an der „Kriegsbeute“, d. h. an der Ausrüstung des Feindes und an den von ihm zurückgelassenen Munitionsteilen, auszuüben. Ebenso wie deshalb der Soldat, der feindliches Eigentum erbeutet, oder die Behörde, die es beschlagnahmt, zur Ablieferung verpflichtet ist, muß jeder, der solche Gegenstände im Inlande oder in dem von deutschen Truppen besetzten Auslande an sich nimmt, sie unverzüglich an die nächste deutsche Militär- oder Zivilbehörde abliefern. Die Verletzung dieser Verpflichtung ist, alle Verhältnisse den zuständigen Verwaltungen auszuführen. Nur für die Truppen besteht diese Ablieferungspflicht nicht, als sie der Feinde zur Ausbesserung oder Ergänzung der eigenen kriegsmäßigen Ausrüstung bedürfen, oder sie anderen im Felde stehenden Truppen zu diesem Zwecke alsbald ausführen. Wer als Privatperson Fundstücke von der Ausrüstung der kämpfenden Truppen abliefern, hat im Inlande Anspruch auf den gesetzlichen Finderlohn, im feindlichen Ausland wird ein Finderlohn in der Regel ausbezahlt werden. Nach dem Reichsstrafgesetzbuch muß jede widerrechtliche Aneignung von Beute- oder Fundstücken als Diebstahl (§§ 242 ff.) oder Unterschlagung (§ 246), nach dem Militär-Strafgesetzbuch gegebenenfalls als „eigenmächtiges Beutemachen“ (§ 123) mit harter Gefängnisstrafe, unter Umständen sogar mit Todestrafe bestraft werden, und zwar nach §§ 7 und 101 Militär-Strafgesetzbuch auch dann, wenn die Tat in einem von deutschen Truppen besetzten ausländischen Gebiet begangen wird. Wer sich widerrechtlich Beute- oder Fundstücke aneignet, erwirbt selbst kein Eigentum daran und kann es auch nicht durch Veräußerung oder Verkauf an andere Personen übertragen. Die Militär- und Zivilbehörden sind deshalb zur Verfolgung befugt. Wer solche Gegenstände durch Geschenk oder Kauf an sich bringt, kann sich dadurch der Delikt schuldig machen. Es wird daher vor Aneignung und Verkauf dringend gewarnt und hiermit die Aufforderung verbunden, alle bisher aus Rechtskenntnis ohne Anzeile eigenmächtig in Verwahrung gehaltenen oder erworbenen Beutegenstände unverzüglich an die Militär- oder Disziplinärbehörde, im Auslande an die nächste Militär-behörde, abzuliefern. Wer ohne Befugnis im Besitze solcher Städte betroffen wird, steht sich und die an der Aneignung etwa Mitbeteiligten der Gefahr unbeschädigter strafrechtlicher Verfolgung aus.

Eine Gefahr für das Zeitungswesen.

In eigener Sache.

Die Druckpapierfabrikanten klagen über wachsende Schwierigkeit, das für die Herstellung der Zeitungen notwendige Papier zu liefern. Wichtiges Rohmaterial für die Herstellung des Zeitungspapiers und besonders für die Herstellung des Zellulose, der im Zeitungspapier enthalten ist, werden zu einem erheblichen Teile aus dem Auslande bezogen. Der Bezug dieser Stoffe wird zweifellos durch den Kriegszustand erschwert. Weiter sehen die Druckpapierfabrikanten eine Schwierigkeit in dem zunehmenden Arbeitermangel, der sie behindert, die Fabriken in dem Maße zu betreiben, wie sie es müßten, um ihre Abschlüsse zu erfüllen.

So weit wie die Zeitungs-Verleger — und das ist wohl bei den größeren durchweg der Fall — sich durch längere Abschlüsse gedeckt haben, erwächst für sie keine Gefahr, denn es ist unter den Juristen und auch wohl unter den Fabrikanten allgemeine Meinung, daß der Krieg nicht etwa die bestehenden Verträge löst. Es müßte von Fall zu Fall nachgewiesen werden, daß höhere Gewalt vorliegt, die die Lieferanten daran hindert, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Ein solches Hindernis liegt aber keineswegs vor, solange die Lieferanten nicht die Unmöglichkeit der Erfüllung ihrer vertraglichen Verpflichtungen nachweisen. In einer viel schwierigeren Lage sind aber die Verleger kleiner Zeitungen, die keine laufenden Abschlüsse haben und denen durch den Rückgang des Anseratens die Existenzmöglichkeit ohnedies auf bitterste erschwert ist. Sollten sich die Klagen der Druckpapierfabrikanten als berechtigt herausstellen, so würden diese Zeitungen Gefahr laufen, überhaupt kein Papier mehr zu bekommen.

Es ist von behördlicher Seite wiederholt betont worden, daß in der Kriegszeit die Zeitungen mehr noch als im Frieden von höchster nationaler Bedeutung sind, und gerade die kleine Presse im Lande spielt die denkbar größte Rolle für die Vermittlung der Kriegsnachrichten und für die Aufrechterhaltung jener unverrückbaren Stimmuna, die Voraussetzung für das Gelingen des

schweren Kampfes ist, in dem wir stehen. Es verneint nur eine Stimme darüber, daß die deutsche Presse ohne jede Ausnahme dieser schweren Aufgabe in großer Zeit in höchstem Maße sich gewachsen gezeigt hat. Gerade deshalb verdient die schwierige Lage, die durch die Verhältnisse des Papiermarktes heraufbeschworen zu werden scheint, bei den Behörden ernste Beachtung. Möglicherweise, daß die Klagen der Druckpapierfabrikanten in gewissem Grade berechtigt sind, dann aber muß man darauf dringen, daß den Fabrikanten ebenso wie den Zeitungsverlegern durch Maßnahmen des Staates das Gewerbe erleichtert wird.

Bundabschluß scheint es uns unter diesen Umständen unabweisbar, so schnell wie möglich die Rolle für die Unterdrückung von Druckpapier und Zellulose aufzuheben. Wenn man etwa den Einwand machen möchte, daß das im Auslande schlechten Eindruck machen könnte, so ist dieser Einwand ohne weiteres dadurch zu entkräften, daß Frankreich und Rumänien uns in dieser Richtung bereits vorangegangen sind. Und was in Frankreich und Rumänien möglich gewesen ist, müßte auch bei uns möglich werden. Und eine solche Maßnahme muß um so mehr gefordert werden, als ja das Vorgehen dieser beiden Länder den Beweis dafür erbringt, daß man von der Aufhebung der Rolle dort sich eine praktische Wirkung verspricht. Warum sollte nicht dieselbe Wirkung auch für Deutschland zu erwarten sein?

Ebenso wichtig aber, wie die Aufhebung der Rolle, scheint uns eine stärkere Handhabung des Ausfuhrverbotes zu sein. Unter dem 28. September hat der Stellvertreter des Reichskanzlers für Zeitungsdruckpapier und mechanisch und chemisch bereitete Holzstoffe ein Verbot für die Ausfuhr und Durchfuhr erlassen. Trotz dieses formellen Verbotes sind aber Ausnahmen zugelassen worden, und zwar nicht etwa nur in vereinzelten Fällen. Die Papierfabrikanten haben ausdrücklich bekanntgegeben, daß begründete Ausnahmefälle ein mögliches Ob der bei den Behörden finden. Wenn nun wirklich, wie die Fabrikanten klagen, Rohstoffe und Fabrikate im Inlande knapp sind, so ist es ganz widersinnig, von dem einmal in wohlüberlegter Absicht erlassenen Ausfuhrverbot Ausnahmen zu machen.

Wir sind der Ansicht, daß die Aufhebung der Rolle und die wirklich ausnahmslose Durchführung des Ausfuhrverbotes dazu führen werden, entweder den Fabrikanten die Beschaffung von Rohstoffen und damit auch die Fabrikation zu erleichtern, oder wenigstens, wenn das nicht möglich ist, die Einstellung der Herausgabe von Zeitungen in größerem Umfange zu verhindern. Dieser Gefahr muß im öffentlichen Interesse unbedingt und schnell begegnet werden.

2. V. Fußballspiel. Morgen Sonntag Nachmittag findet auf dem hiesigen Platz ein vom Westfälischen Spielverband festgesetztes Wettspiel um den Kriegspokal statt. Dem hiesigen Verein, welcher bis jetzt in der Polarkunde an zweiter Stelle steht, möge vergönnt sein, auch morgen als Sieger des Kriegspokals hervorzugehen. Ein „Gut Tritt.“

Kriegsgefangene. Inmitten der ausgebreiteten Fürsorgelastigkeit ist die Hilfe für unsere kriegsgefangenen Deutschen, die in der Gefangenschaft unter leidlichen Entbehrungen und seelischen Nöten leiden, eine selbstverständliche Pflicht und eine der vornehmsten Aufgaben des deutschen Volkes. Auskunft über die Gefangenen und Gefangenenerlager an die besorgten Angehörigen — Regelung des Postverkehrs zwischen ihnen — Nachforschung nach Vermissten erteilt begünstigt für den Kreis St. Goarshausen Amtsrichter Bachmann in St. Goarshausen, welcher zu jeder Auskunft gern bereit ist.

Schnelle Obstseife. Unter dem Einfluß der anhaltenden sengenden Hitze reißt das Frühhobst ganz ungewöhnlich rasch heran, so rasch, daß es augenblicklich kaum Hände genug gibt, den reichen Segen zu bergen. Infolgedessen hat die Zufuhr von Erdbeeren und Rirschen zu den Märkten einen außerordentlichen Umfang angenommen, der sich von Tag zu Tag noch steigert. Eine Folge dieses Riesenergebots ist der rasche Preisrückgang für alle Obstsorten. Während die Erdbeeren vor einer Woche noch mindestens 1.20 Mk. das Pfund kosteten, erseht man heute schon die gleiche Ware für 50 Pfg. Auch die Rirschen sind bereits recht preiswert, dürften jedoch noch weiter sinken. Im übrigen zeichnet sich das diesjährige Frühhobst durch vorzügliche Beschaffenheit und reichen Zuckergehalt aus.

Getränke für die Eisenbahner. Nach einer neuen Bestimmung sollen während der Hitzeperiode dem Maschinen- und Zugpersonal auf den Eisenbahnstationen abgekühlte Getränke wie Tee und Kaffee, unentgeltlich verabreicht werden. Die entstehenden Kosten zur Beschaffung der Getränke werden von der Eisenbahnverwaltung getragen.

Weiteraussichten.

Eigener Wetterdienst.

Die letzten Tiefs haben sich nach der Ostsee verlagert, ein Hoch bedeckt Nordwestdeutschland. Im Osten lagern noch kleine Teilliefs. Mitteldeutschland hatte verbreitete Gewitter.

Aussichten: Mäßig warm bis kühl, teils aufheiternd, bis auf ganz vereinzelte Gewittererscheinungen oder Regenschauer fast überall trocken.

Gottesdienst-Ordnung.

Evang. Kirche.

Sonntag, den 13. Juni 1915. — 2. Sonntag n. Trinitat s. Vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst.

Nachmittags 1.45 Uhr: Christenlehre f. d. Jungfrauen.

Kath. Kirche.

Sonntag, den 13. Juni 1915. — 3. Sonntag n. Pfingsten. Vormittags 7 Uhr: Frühmesse.

Vormittags 9.30 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Nachmittags 2 Uhr: Christenlehre und Andacht.

Vereins-Nachrichten.

Turn-Verein.

Sonntag abend 9 Monatsversammlung im Felsenkeller.

Jugendkompanie.

Sonntag nachm. 3 Uhr: Karten an der Turnhalle.

Evangel. Jünglingsverein.

Sonntag abend 8.15 Uhr: Bekehrung i. d. Reinhardtshalle.

Ämtliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Die Eltern oder Pflegeeltern der zur Impfung nicht erschienenen Kinder werden aufgefordert, binnen einer Woche auf dem Bürgermeisterei amzugeben, aus welchen Gründen ihre Kinder der Impfung ferngeblieben sind.
Braubach, 10. Juni 1915. Die Polizeiverwaltung.

Es wird wiederholt in Erinnerung gebracht, daß das Umherstreifen der Schulkinder im Karlsburgberg verboten ist. Das Abreißen von Ästen und Zweigen, das Abschneiden von Büschen und anderer Unfug wird an den Eltern die zur Anzeige gebrachten jugendlichen Delinquenten geahndet.
Braubach, 7. Juni 1915. Die Polizeiverwaltung.

Schürzen

Blousen-, Kleider-, Haus-, Zier- und Kinderschürzen
für Mädchen und Knaben.
Geschw. Schumacher.

Hochfeine Matjes-Heringe

empfehlen
Jean Engel.



Alle photographischen Bedarfsartikel

wie:
Photo-Platten, Photo-Papiere,
Photo-Postkarten, Fixierbad,
Entwickler, Tonifizierbad,
Schalen, Copierahmen,
Blitzlichtpulver, Blitzlichtpatronen,
Abschwächer, Verstärker
für Film und Platten
und vieles andere mehr bekommen Sie in
reichhaltiger Auswahl in der
Marksburg-Drogerie
Chr. Wieghardt.
Dunkelkammer im Hause.

Zigarren, Zigaretten, Rauch- und Schnupf- tabak

in vorzüglicher Qualität und jeder Preislage empfiehlt
A. Lemb.
Den Empfang sämtlicher Neuheiten in
Herren- und Knaben-

Stroh Hüten

sowie hauptsächlich in Kinderhüten
zu ganz auffallend billigen Preisen zeigt an
R. Neuhaus.

Zur Rasenbleiche

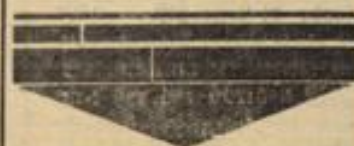
empfehle in großer Auswahl zu billigen Preisen
G. esskannen, Wäsche-
leinen, Klammern usw.
Julius Rüping.

Apfelsinen u. Zitronen

empfiehlt
Jean Engel.



Ämtliche
**Taschen-
fahrpläne**
gültig ab 1. Mai
Preis pro Stück 15 Pfg.
sind wieder neu eingetroffen
A. Lemb.



Persil

für
Spitzenwäsche
Henkel's Bleich-Soda

Neu ein getroffen:
Stiderei- und Batist-
Häubchen für Mädchen,
Cachemier- u. Pique-
Mützen für Knaben,
sowie Kittelkleidchen
in reizender Ausführung.
Rud. Neuhaus.

Älteste
Maiweide-Käse
frisch eingetroffen
Jean Engel.

**Frühjahrs-
Neuheiten**
sind in reicher Auswahl einge-
troffen.
Geschw. Schumacher.

Unter der Marke:
**„Steinhäger
Urquell“**
(gefehllich geschützt)
bringe ich fortan meinen „echten
Steinhäger“ in den Handel.
Man verlange:
„Steinhäger Urquell.“
St. Louis 1904 Gold. Med.
Ueber 100 goldene, silberne u.
Staats-Medaillen
— 100fach prämiert. —
Intern. Kochkunst-Ausstellung
Leipzig 1905: Gold. Med.
Alleiniger Fabrikant:
G. König, Steinhagen i. W.
Haupt-Niederl. für Braubach:
E. Eschenbrenner.

**„Solarine-“
Putz-Cream**
putzt alle Metalle verblühend
und gibt schärfen und an-
dauernden Hochglanz ohne Mühe
sowie auch

„Vulkan“
Ofenpolitur, das beste deutsche
Erzeugnis neu angekommen.
Gg. Phil. Clos.
Schmalz-Ersatz
p. r. Pfd. 1.—,
Nierensett
per Pfd. 1.20
offeriert **Chr. Wieghardt.**

Dienstmädchen

gesucht.
Näheres in der Geschäfts-
stelle d. Bl.

Feldpost

H. Gonda-Käsechen
von circa 1 Pfd. bei
Jean Engel.

**„Global-“
Mottentod**
tötet Motten und Brut.
Jean Engel.

**Maschinen
Dringmaschinen**
alle verschiedene Arten empfiehlt
Gg. Phil. Clos.

Swetischenfrant
ausgezeichnete, billige Brot-
auflage frisch eingetroffen.
Christ. Wieghardt.

Korsetts

für Damen und Kinder in
allen Weiten.
Gute Ware — billige Preise
Geschw. Schumacher.

**Kinder-
Anzüge**
für 3 bis 8 Jahren in großer
Auswahl Manchester- und Woll-
stoffen zu äußerst billigen
Preisen
Rud. Neuhaus.

Syndedikon
in Tuben, neu eingetroffen
A. Lemb.

Arbeits-Hosen
ganz leinene Jacken allen
Größen empfehlen
Geschw. Schumacher.

**Honig-
Fliegenfänger**
— beste Qualität —
offeriert **Chr. Wieghardt.**

Alter Korn

aus der berühmten Brennerei von
H. G. König in Steinhagen
empfiehlt
Emil Eschenbrenner.

Dörrobst
Pflaumen, Birnen,
Apriosen
empfiehlt
Jean Engel.

**Gefinde-
Dienstbücher**
sind wieder zu haben bei
A. Lemb.

Calcium-Carbid
per Pfd. 40 Pfg.
Chr. Wieghardt.

Neu eingetroffen!
Große Auswahl in allen
Artikeln der
**Erstlings-
Ausstattungen**
Rud. Neuhaus.

Passende Feldpost- sendungen

für unsere Krieger und Soldaten.

Kolapastillen beliebt bei Heer und Marine ganz besonders bei Marischleisungen.	Salmiakfätschen gefüllt mit Salmiak. Centreculin bestes Schutzmittel gegen Mücken- u. Insektenstiche.
Bundpulver Formalin-Schweiß- Cream, Präservatio- Cream zur Fußpflege.	Hoffmanns tropfen Baldrian Kampferspiritus Ameisenspiritus
Taschenapothecken Schnelle Hilfe Doppelte Hilfe	Binden und Ver- bandschwatten Amol soll keinem Soldaten fehlen.
Radikal-Läuse- Kopfschmerz „ „ Läusein- tinktur sicherstes Mittel gegen Kopf- und Kleiderläuse.	Rasier- und Medizinalseifen aller Art.
Himbeer- und Citronensaft sicheres Mittel gegen Durst.	Emser- und Sodener Pastillen bei der heißen Bitterung sehr empfehlenswert.
Migräne- stift sicheres Mittel gegen Kopfschmerzen.	

Alles zu haben in der
Marksburg-Drogerie
Chr. Wieghardt.

Viel zu wenig

verwendet wird bei den hohen Schmalzpreisen das garan-
tierte reine Pflanzenfett

Estol

1 Pfd.-Tafeln zu 110 Pfg. empfiehlt
Emil Eschenbrenner.
Frieda Eschenbrenner.

Kunstkohlen

Kunstkohlen sind mittels Streichholz an-
zündbar.
Kunstkohlen sind sehr bequem und leicht
anzubewahren.
Kunstkohlen sind ein neues Brennmaterial
dürfen in keinem Haushalt
fehlen.
Kunstkohlen entwickeln laut wiederholter
Analyse des vereideten Chemi-
kers Dr. Hof in Köln und der
Behörde bis 6500 Wärmeein-
heiten und lassen 1.19 Asche
zurück.
Kunstkohlen sind in Paketen verpackt.

Jean Engel.
Alleinverkauf für Braubach
und Umgegend.

Etwas Ausgezeichnetes ist
**Soyabohnen-
Kaffee-Mischung**
per Pfund 1.20 Mk.
Vorrätig bei
Chr. Wieghardt.